

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 04.02.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. Trift Str. 6. 4/2.97.

Lieber Freund.

Wie lange will ich Ihnen ordentlich schreiben!, - doch erst heute komm' ich dazu! Ich stecke bis über den Ohren in Arbeit, und in solchen Zeiten bemächtigt sich meiner immer eine Abneigung gegen das Briefschreiben - selbst an die mir Liebsten und Nächsten, die ich „körperlichen Widerwillen“ nennen möchte. * -

(Anmerkung auf dem unteren Rand, Hg.:)

* Die ganze Correspondenz mit den Kindern etc. besorgt dann meine Frau.

Jetzt bin ich aus dem „Schuss“ herausgekommen; denn nachdem es mir recht gut gegangen war, traten Sonntag nacht wieder ganz schauerhafte Schmerzen ein, die es mir unmöglich machen, scharf und mit einigem Erfolg zu arbeiten. - Ich lebe ganz und ausschliesslich der Wissenschaft, seit ich wieder hier bin, und was Sie davon zu sehen bekommen werden, ist die übrigens ziemlich grosse Arbeit über die „Körpertheile.“ Im April hoff' ich sie - wenigstens die erste Hälfte - in den Druck geben zu können. - Die zweite - lauter Listen mit erläuternden und begründenden Bemerkungen soll dann, bleibe ich leben, im nächsten Jahre folgen. - Ausser den Körpertheilen nimmt mich Ermans „Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele“ und Sethes „Thronwirren nach Thutmosis I“ am meisten in Anspruch. Ermans Arbeit ist ganz ausgezeichnet, und lange machte mir keine Leistung eines Aegyptologen gleich grosse Freude. Was ist Erman für ein scharfsinniger und dazu wahrhaft liebenswerther Mensch! Wie ausgezeichnet ist seine Methode, wie sauber und zweifelsohne alles, was er nicht selbst in Frage stellt. Ich sah ihn ja von den ersten Anfängen an wachsen, und das ist an ihm so schön und erfreulich, dass er nicht nur als Forscher immer höher und höher stieg, sondern auch als Mensch. Was eckig an ihm war, verlor die verletzende Schärfe ohne stumpf zu werden, und das allzu rasche Urtheil wird längst von Besonnenheit und Wohlwollen im Zaum gehalten. Er geht jetzt unbedingt an der Spitze der Aegyptologen, und der „Lebensmüde“ sichert ihm für eine gute Weile diesen Platz.

Auch Sethe ist ein ausgezeichnete Gelehrter; dem Resultat seiner Thronwirrenarbeit kann ich

aber leider nicht beistimmen. Seine Beweisführung ist so fein wie schwer erfassbar; was er aber in den Einzelabschnitten zu begründen wünscht, ist selten eine Thatsache, sondern fast immer nur eine Möglichkeit. - Mich hat dies Buch viele Ermüdung und körperliches Unbehagen gekostet; denn besonders der Gebrauch des grossen Lepsius bereitete mir elende Qualen; - ich musste mich aber zu einer genauen Nachuntersuchung bequemen, weil Naville mich dazu dringend aufgefordert hatte und freundlich genug gewesen war, mir seine Hauptbedenken zu vertrauen. Sie bleiben sein Eigenthum, das er nächsten veröffentlichen will, *

(Anmerkung auf dem unteren Rand, Hg.:)

* Ich schreibe nichts gegen Sethes Resultat; denn ich möchte dem ausgezeichneten Jungen viel lieber nutzen als ihn angreifen, und noch ein mal quäle ich mich nicht mit den „Denkmälern“ ab.

ich kann darum nur wiederholen, dass sie mir wohlbegründet zu sein scheinen und dass ich glaube, Sethe werde nicht im Stande sein, an seinem Resultate festzuhalten, da es ihm doch auch mehr um die Wahrheit zu thun ist als um das Rechtbehalten. Bevor Sie - etwa für eine neue Auflage Ihrer aegyptischen Arbeiten - sich Sethes Resultate, die ja scheinbar so fein begründet sind, annehmen, warten Sie Navilles Entgegnung ab. Ich glaube, dass Sie sich auch für sie entscheiden werden. Aber ich gebrauche da ein falsches Wort: „scheinbar.“ Sethe begründete seine These wirklich fein und im besten Glauben, doch musste er sich nur an Nachbildungen halten, während Naville mitten unter den lebendigen Denkmälern arbeitete. Aber Sie werden ja sehen.

Eigentlich wollte ich Ihnen auch über Ihr „Judenthum“ schreiben. Dies Buch fesselte mich ganz ungewöhnlich. Es ist ein Musterstück historischer Kritik; heute aber kann ich nicht darauf eingehen. Dazu muss ich das Buch wieder in die Hand nehmen und nicht jeden Augenblick von einem Risse durch das Bein gestört werden.

Ihre kleine Hedwig machte mir durch ihr nettes Briefchen und hübsches Geschenk rechte Freude. Grüssen Sie das liebe Mädelen und seine Frau Mutter vielmals.

Es interessiert Sie vielleicht, dass unsere Emmy (Seidel) mit den Kindern im Sommer hieherkommen und sich in unserer Nähe fest niederlassen will. - Paul geht es recht erträglich. Am 1ten Mai geht er nach Meran und wird dort als Theilhaber (ich machte ihn dazu) u. 2ter Arzt in der herrlich gelegenen u. ausgezeichnet geleiteten Nervenheilanstalt Martinsbrunn bei Meran eintreten. Nach Menschenermessen ist das ein Glück für ihn, - schon wegen des guten Meraner Winterklimas. Er ist nun schon 1 Jahr Assistent in der Marburger Irrenheilanstalt.

In alter Treue u. mit schönsten Grüßen von meiner Frau an Sie u. Ihre Frau Gemahlin ganz
der Ihre Georg Ebers.

(Fortsetzung auf dem rechten Rand der Seite, Hg.:)

Steindorffs aeg. Bäder in 1 Bd. gefällt mir sehr gut.

zusätzliche Bemerkungen:

„Ich lebe ganz und ausschliesslich der Wissenschaft“ - im Original: „ausschlich“.

„dass er nicht nur als Forscher immer höher und höher stieg“: „und“ nur im Kustos, nicht am
Beginn der neuen Seite erhalten.

„und der ‚Lebensmüde‘ sichert ihm für eine gute Weile diesen Platz“ - im Original: „ihn“.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 28.02.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: Giebichenstein
Volltranskription des Dokuments:

Giebichenstein, Reilstr. 88.

d. 28 Februar 1897.

Lieber Herr Professor!

Zu dem Tage, an dem Sie das sechzigste Lebensjahr vollenden, sende ich Ihnen aus ganzem Herzen die wärmsten Glückwünsche. Bisher hat Sie Ihr Lebensweg trotz aller Heimsuchungen und Sorgen doch stets aufwärts geführt, und Sie überschreiten die Schwelle des Alters trotz Krankheit und Schmerzen in staunenswerther Rüstigkeit und Schaffensfrische. So dürfen wir hoffen, daß Ihnen auch das Alter in Fülle bringt, was die Jugend gewünscht und verheissen hat und daß Ihr Lebensweg Sie noch auf lange Jahre hinaus in gleicher Richtung weiter bergan führen möge.

Unsere Festgabe trifft hoffentlich morgen rechtzeitig ein. Der Gedanke, sie Ihnen persönlich zu überbringen, der mir nahe gelegt wurde, war für mich sehr verlockend; aber leider ist er in dieser Zeit unausführbar, in der letzten Woche des Semesters, wo man jede Minute zusammenhalten muss um einigermassen zum Abschluss zu kommen. So habe ich diesen schönen Plan, wie so manche andere, ad acta legen müssen.

Über Ihren Brief habe ich mich sehr gefreut. Hoffentlich ist der Anfall Ihres Leidens nur vorübergehend gewesen und können Sie den morgigen Tag recht froh und gesund verleben! Zu dem Fortschreiten der Arbeit über die Körpertheile gratulire ich herzlich. Sehr interessirt hat mich, was Sie mir über Sethe's Buch schrieben. Mich hatte seine Beweisführung doch völlig überzeugt, so befremdend und seltsam die Ergebnisse sind, und ich hatte gerade eine zustimmende Recension fürs Centralblatt verfaßt, die denn auch vor kurzem erschienen ist. Jetzt werde ich mein Urtheil natürlich suspendiren, bis Navilles Kritik erscheint.

Ich habe diesen Winter viel Zeit verloren, wie gewöhnlich im Semester, und im übrigen hat mich Tell el Amarna sehr in Anspruch genommen, so daß ich zu wenig anderem gekommen bin und der III Band wieder einmal ganz brach liegt. Um so mehr hoffe ich nun in den Osterferien zu beschicken, in denen ich übrigens auch zur Erholung wieder einmal ein paar Tage nach Thüringen gehen will. Ich fühle, daß ich das jetzt dringend nöthig habe.

Werden Sie wie jedes Jahr so auch diesmal wieder im Frühjahr nach Wiesbaden gehen? Bitte

lassen Sie mich das doch wissen. Meine Mutter und mein Bruder gehen nämlich jetzt nach Wiesbaden, da dieser dort eine längere Kur für seinen Rheumatismus gebrauchen muss. Es würde mich und sie natürlich sehr freuen, wenn sie Sie dort aufsuchen könnten.

Meine Frau schliesst sich meinen Glückwünschen von Herzen an. Die Kinderschaar ist wohl und munter und wächst mächtig heran. Ihre Frau Gemahlin und alle die Ihrigen bitte ich aufs herzlichste von uns zu grüssen.

Und somit nochmals die allerwärmsten Wünsche zum morgigen Festtag! Ihr getreuer Eduard Meyer.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 08.03.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. Trift Str. 6. 8/3.97.

Mein lieber Freund.

Nun hab' ich wirklich die Schwelle des Alters überschritten, - wenn es aber auch mit dem Körper besser stehen könnte (seit vorgestern reisst es wieder elend durch das Bein), - innerlich fühle ich mich noch ziemlich jung und vor allem blieb ich so arbeitsfroh und empfänglich für die guten Gaben der Schickung wie je. Stellten sich der wissenschaftlichen Arbeit nicht so garstige Hindernisse entgegen und könnte ich die Schmerzen los werden, hätt' ich allen Grund zufrieden mit meinem Zustande zu sein; denn an die gehemmte Bewegung gewöhnte ich mich so ziemlich, im Ganzen geht es mir eher besser als schlechter, wenn auch das linke Bein immer dünner wird, - und für die reiche Liebe, die mich umgibt und mir auch den ersten März verschönte, kann ich nicht dankbar genug sein.

Und unserem Angstkinde Paul geht es, Gott Lob, wieder recht gut, und die arme Emmy hebt wieder das so tief gesunkene Köpfcchen! - Mein Geburtstag brachte viel Erfreuliches und etwas, das ich nicht anders als tief beglückend nennen kann. Das ist die Festschrift, zu der auch Sie einen so werthvollen Beitrag steuerten. - Welche Masse von Danksagungen ich in die Welt zu senden habe, können Sie sich denken. Das gros machte ich mit gedruckten Schreiben ab, vielen aber konnte und wollte ich mich nicht in dieser Form erkenntlich zeigen, und so folgt dem schönen Tage eine schwere und ermüdende Zeit, die jetzt auch noch durch Schmerzen getrübt wird. - Dennoch bringt sie auch reinen Genuss; denn die Vormittage sind allein der Festschrift gewidmet, und sie durchzuarbeiten gehörte zu den besten Freuden, deren ich mich erinnere. Die Festschrift selbst nenn' ich ohne Übertreibung das schönste und werthvollste Geschenk, das die 60 Jahre meines Lebens mir brachten. Sie gaben meinem Feste erst die rechte Weihe. Zwar verschärfte sie die wehmüthige Empfindung, so früh gezwungen worden zu sein, den mir lieben Lehrberuf zum Abschluss zu bringen, - sie machte mich aber gleich darauf froh und dankbar, und diese Stimmung hält stand. Sie alle, die ich in die Wissenschaft einführen durfte, hörten nicht auf, die Liebe zu erwidern, die ich Ihnen entgegenbrachte. Ich gab Ihnen als Lehrer mein Bestes, und als ich es von Erman auf sprachlichem, von Ihnen auf historischem Gebiet überholen sah, erwärmte es mir das Herz;

denn durch Sie sah ich das Ideal verkörpern, das mir vorgeschwebt hatte, - ich fühlte, nun sei die rechte Methode gefunden, und das Fortschreiten der Wissenschaft auf dem rechten Wege gesichert. Dafür legt auch die Festschrift Zeugnis ab. Ihren Verfassern und der Methode, der fast alle folgen, gehört die Zukunft. Tief innerlich fühle ich mich Ihnen zugehörig, und die Erkenntnis, unsere alte Forschungsweise sei nicht die rechte gewesen, rief mich auf, der neuen strengerem wie ich konnte Vorschub zu leisten und mich ihrer selbst, so weit es mir meine traurigen Arbeitsbedingungen erlaubten, zu bedienen. - Mit Herz u. Geist gehöre ich zu Euch Jüngeren, und das - denk' ich - fühlt Ihr und thatet Euch darum zusammen, um dem Alten, der Euch das Thor der Wissenschaft erschloss, eine so grosse, unvergängliche Freude zu bereiten. - Sie wissen ja, wie lieb Sie besonders mir immer waren und sind, und ich strecke Ihnen in Gedanken die Hand weit entgegen und drücke sie mit aller Wärme.

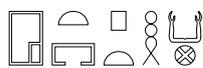
Ihre Arbeit ist wieder ganz vorzüglich. Die Wincklersche Übersetzung der Tell el Amarnatafel hatte auch mein Interesse aufs Lebhafteste erweckt, und ich sah sie für ein grosses Geschenk an, das da der Wissenschaft zukam. Im Geiste zog ich den Hut vor Winckler u. bedauerte, dass mein lieber Wilcken gerade mit ihm so scharf zusammengerathen war. Jetzt sehe ich mein Urtheil durch Sie bestätigt, und durch Ihren feinen durchdringenden historischen Sinn mancherlei in ein helles Licht rücken, was auch mir bei der Lectüre der Übersetzung keineswegs so deutlich geworden war. Wie glücklich sind viele Einzelbestimmungen! Hätte man 1873 schon das keilschriftliche Zinzar gekannt, ich wäre mit meinem „doppelten Tyrus“ (auf Land und Insel) fein zu Hause geblieben. Wie gut passt



auch an den Orontes! Aber weit weit wichtiger als diese

Namensbestimmungen, ist das historische Resultat, das Sie gewinnen. Dies steht u. fällt ja freilich vielfach mit der Deutung der Namen. Wie folgenschwer ist die Erkenntnis, die mir unanfechtbar erscheint, dass Charu unserem Palästina entspricht und die andere, dass wir in den Sutī semitische Beduinen zu sehen haben. Und die Gleichung Chabiri = Hebräer, - und

das frühe Auftreten der . Haben Sie recht mit dem 1ten Feldzuge Seti's I gegen die Scharu, so wird vieles auf einen Schlag klar, doch wird man mit dem biblischen Exodusberichte zu brechen, d. h. ihn aus der Geschichte zu streichen oder den Auszug in die 18 Dyn. zu rücken haben. - Wilckens Arbeit macht es auch wahrscheinlicher, dass die manethonischen Unreinen Anhänger der Häresie Hor n'itn's sind. Die Umschrift von



in d. Keilschrift „ikubta“ ist merkwürdig. Ich möchte diesen h. Namen von Memphis aber doch nicht für den Vorgänger von Ἄγυπτος halten. Weckleins Etymologie gefällt mir am besten. Das Bild, das Sie S. 75-76 geben, ist überzeugend. Ich trete ihm noch

näher. Jetzt gibt es noch zu viel zu danken. Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus
Ihr sehr getreuer Georg Ebers

(Fortsetzung auf dem rechten Rand der Seite, Hg.:)

Wie viel hätte ich Ihnen noch zu sagen; - doch das Danken u. Nachmittags Besuch auf Besuch
zwingen mich, das Ende des Papiers mit dem des Briefes zusammenfallen zu lassen. Paul u.
Hans waren bei uns, jener, Gott Lob, recht wohl auf.

zusätzliche Bemerkungen:

„Hätte man 1873 schon das keilschriftliche Zinzar gekannt“: Jahreszahl durch Lochung stark
geschädigt, Hg.

„oder den Auszug in die 18 Dyn. zu rücken haben. - Wilckens Arbeit macht es auch
wahrscheinlicher“: Text durch Lochung geschädigt; Gedankenstrich ergänzt, Hg.

„Weckleins Etymologie gefällt mir am besten“: der Name im Original verschrieben und als
Fußnote am unteren Rand der Seite deutlich lesbar wiederholt, Hg.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 25.04.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: Oberhof
Volltranskription des Dokuments:

Oberhof in Thüringen

d. 25 April 1897

Lieber Herr Professor!

Ehe ich von einer achttägigen Ferienreise nach Thüringen wieder nach Hause zurückkehre, will ich doch wie ich mir vorgesetzt hatte, Ihren Lieben Brief noch beantworten; sonst möchte leicht der unmittelbar bevorstehende Beginn des Semesters die guten Vorsätze wieder auf längere Zeit vereiteln. Ich habe wie schon früher öfter so auch dies mal wieder die Osterwoche hier zugebracht, wo es in der That ganz entzückend schön ist, und dabei in der frühen Jahreszeit die Luft noch so frisch und kräftig und der Aufenthalt einsam und behaglich, anders als in der überfüllten Sommerzeit. Da die Wälder ringsum fast nur Tannen sind, entbehrt man auch das Laub nicht, wie anderswo, und freut sich, wenn man auf den Wanderungen gelegentlich noch einmal tüchtig im Schnee waten muss. Hoffentlich bekommt es mir auch diesmal so gut wie sonst; ich habe immer gefunden, daß ein achttägiger Gebirgsaufenthalt zu Ostern, nach den Strapazen des Wintersemesters, so gut und besser wirkt wie vier Wochen im Sommer.

Daß Ihnen unsere Festschrift so viel Freude gemacht hat und auch mein Aufsatz Ihnen gefällt, freut mich sehr. Wenn irgend jemand, so haben Sie es verdient, daß eine derartige Schrift das Andenken Ihrer trotz der Kürze so reichen Lehrthätigkeit verewigt: sind Sie es doch gewesen, der zuerst und lange Zeit allein ernstlich Aegyptologie an deutschen Hochschulen gelehrt hat. Bei uns ist es zu Anfang der Ferien nicht gut gegangen: meine Frau hat unter recht schweren Umständen ein todtes Kind zur Welt gebracht. Es war eine Frühgeburt: die Lage war aber so, daß es auch zur richtigen Zeit wohl kaum zu retten gewesen sein wäre und die Geburt dann noch schwieriger gewesen wäre. Gottlob hat sich meine Frau in den letzten Wochen recht gut erholt, so daß wir hoffen dürfen, daß alle Nachwirkungen glücklich überwunden sind.

Ich selbst habe die Osterferien durch stramm an einem umfangreichen Artikel Phoenicien gearbeitet, den ich für ein Bible Dictionary übernommen hatte, das Cheyne in Oxford herausgeben will. Es sollte eigentlich eine Bearbeitung des bekannten Gutschmidschen Artikels sein; doch zeigte sich sofort, daß das für mich ganz unmöglich war, und so bin ich

lieber durchweg meine eigenen Wege gegangen. Der Aufsatz hat mich mehr Zeit gekostet, als ich geahnt hatte; aber ganz interessant war es doch, all die Fragen, mit denen ich mich so viel beschäftigt habe, wieder einmal im Zusammenhang vorzunehmen, und dabei das recht reiche Material, welches die letzten Jahre gebracht haben, hinein zu arbeiten. - Ausserdem habe ich in den Ferien eine Antwort auf einen scharfen sehr gehässigen Angriff Wellhausens auf meine Entst. des Judenthums geschrieben, die ich Ihnen nächstens werde zuschicken können. Wie Wellhausen zu seiner Erbitterung gegen mich kommt, weiss ich nicht; ich bin mir nicht bewusst, ihm dazu Anlass gegeben zu haben. Ich fürchte, es ist die berüchtigte Göttinger Luft, die sich dabei in recht wenig erfreulicher Weise geltend macht.

Dem was Sie über Winckler schreiben, kann ich vollständig zustimmen. Aber leider hat er eine so verletzende Manier und bricht bei jeder Gelegenheit Ausfälle gegen andere vom Zaune, daß die Opposition nur zu begreiflich ist. Dazu kommt, daß er sich sehr oft sehr arge Blößen gibt: er möchte gern überall neue bahnbrechende Ideen vorbringen, und kommt dabei nur zu oft zu ganz unhaltbaren Sachen, bis dann sich zeigt, daß er lange nicht überall wirklich zu Hause ist, wo er mit der grössten Sicherheit auftritt. Auf die Dauer wird, fürchte ich, kein Mensch mit ihm auskommen können.

In diesem Sommer habe ich nun endlich die Hände für die griechische Geschichte ziemlich frei und hoffe einigermaßen aus der Stelle zu kommen. Es wird wirklich Zeit; aber freilich gibt es auch der Vorarbeiten und Einzeluntersuchungen in Masse, die ich gern bei der Gelegenheit ermöglichen möchte.

Hoffentlich haben Sie sich inzwischen von den Nachwirkungen Ihrer Geburtstagsfeier völlig erholt und können einem recht schönen und genussreichen Sommer entgegensehen. Ihrer Frau Gemahlin und allen den Ihrigen bitte ich mich bestens zu empfehlen. Die guten Nachrichten über Paul haben mich sehr gefreut. Mit den herzlichsten Grüßen Ihr getreuer Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 16.05.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tutzing
Volltranskription des Dokuments:

Tutzing b/München. 16/5.97.

Mein lieber Freund.

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, der mir nach Luzern nachgesandt wurde. Dort verlebten wir 3 schöne, stille Wochen und dann eine andere (um in der Nähe unseres Hans zu sein, der in Karlsruhe steht) in Baden Baden. Diese wurde leider in trauriger Weise verregnet, und da ich Schmerzen bei all dem Nass vom Himmel und bei einer Kälte bekam, die eher in den Februar als in den Mai gehörte, gestaltete die Heimreise sich ganz schauerhaft. Eine Nacht blieben wir in München, und als wir gestern in unser Anwesen einfuhren, fiel mit Schnee vermischter Regen auf uns nieder, lag sogar auf dem Fusse der Berge dicker Schnee, sah der See bleigrau aus und war es so kalt, dass in allen Zimmern geheizt werden musste. - Nach einer nicht nur von der Ischiasqual, sondern auch durch das rebellische Herz verdorbenen Nacht, sitze ich jetzt wieder an meinem Schreibtische und das erste, was ich dort vornahm, war die Lectüre Ihres Schriftchens gegen Wellhausens höchst impertinente und animose Kritik Ihrer „Entstehung des Judenthums“, das ich auf dem Frühstückstische fand. Wellhausens Angriff kenne ich und dachte gleich, dass Sie sich solche von Abneigung und geistigem Hochmuth strotzende Invective nicht gefallen lassen würden. Nun Sie Wellhausen zeigten, dass Sie nicht der Mann sind, ihm schweigend stillzuhalten, bewundere ich die Ruhe und vornehme Überlegenheit, mit der Sie den ja sehr tüchtigen und scharfsinnigen Kollegen behandeln. Auch ich schätze seine bahnbrechenden Arbeiten sehr hoch, und die Gerechtigkeit, mit der Sie seine Leistungen anerkennen, macht Ihnen alle Ehre. Aber die Göttinger Luft hat für die dortigen Olympier etwas Berauschendes. Die Selbstüberhebung und das Unfehlbarkeitsbewusstsein gedeihen dort üppiger als irgend wo anders in Deutschland. Selbst die Berliner verfallen weniger leicht dem Gelehrten dünkeln, der mit einer krankhaft dünnen Haut verbunden ist. Dass Sie es wagten seinen unanfechtbaren Resultaten zu widersprechen, schlug ihm eine blutende Wunde, die doppelt so tief wiedergegeben werden musste. Der absichtlichen Entstellungen, die Sie ihm nachweisen, hatte ich W. [Wellhausen, Hg.] nicht für fähig gehalten, doch bei wem die eigene Überzeugung zum Dogma wurde, der ist auch bereit, den Ketzler auf den Scheiterhaufen zu bringen.

Besten Dank für Ihr Schriftchen, das jeden billig Denkenden auf Ihre Seite führen muss, gleichviel, ob er all Ihren Resultaten beipflichten kann oder nicht.

Hommels Versuch mit der ganzen alttestamentlichen Bibelkritik aufzuräumen, wird weder Sie noch W. [Wellhausen, Hg.] tief erschüttern. Der Fleiss, mit dem er die keilschriftlichen Texte und das Südarabische benutzt, ist anerkennungswerth, und das 3te Kap. mit den Namen interessant. Vielleicht ist auch im Priestercodex manches älter, als die Kritik bisher zugeben wollte. Die volle Historicität, die er den Erzvätern zuschreibt, ist der Stein über den er am härtesten hinfällt, und sein chronologischer Abschnitt kann kaum ernst genommen werden. Dass es Ihrer lieben Frau nicht immer gut ging, that uns sehr leid. Sie hat sich ja nun aber, Gott Lob wieder ganz erholt, und der Sommer in der freien Luft, die Sie den Ihren schafften, lässt sie hoffentlich recht schnell neu erblühen.

Bis heute nacht dachte ich der Einladung zu der schönen Feier am 15ten Juni in Leipzig zu folgen, - sie war aber so schauerhaft wegen des Beins und des Herzens, dass ich mich entschloss, dieser neuen Gefahr aus dem Wege zu gehen. Wär' ich gegangen, hätt' ich auch Sie wiedergesehen. Das soll nun nicht sein, aber hoffentlich führt uns der Sommer oder Herbst doch noch zusammen. Wenn Sie sich nur einmal wieder entschliessen könnten, in unseren schönen Alpen Erholung zu suchen!

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus treulichst der Ihre Georg Ebers

Verzeihen Sie die Form dieses Briefes; er wurde aber unter bösen Hindernissen geschrieben.

zusätzliche Bemerkungen:

„und da ich Schmerzen bei all dem Nass vom Himmel und bei einer Kälte bekam“ - im Original: „von Himmel“.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 22.09.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: Giebichenstein
Volltranskription des Dokuments:

Giebichenstein d. 22 September 1897.

Lieber Herr Professor!

Über sechs Wochen lang habe ich jetzt in den Ferien stramm gearbeitet und meine Aufgaben ein tüchtiges Stück gefördert. Da darf ich denn wohl endlich einmal abrechnen und wieder an etwas anderes denken, und dann stehen Sie unter all den lieben Freunden, denen ich so lange kein Lebenszeichen habe zukommen lassen, obenan. Wie Sie sehen, habe ich die ganze Ferienzeit hindurch zu Hause gesessen. An grössere Reisen kann ich in absehbarer Zeit nicht denken, es sei denn daß mir fortuna einmal eine Überraschung bereitet, oder von dem Honorar eines Buchs noch einmal etwas übrig bleibt. Überdies aber sind die Ferien doch die einzige Zeit, wo ein wirklich förderndes zusammenhängendes Arbeiten möglich ist und man sich Wochen lang ungestört mit einem und demselben Gegenstande beschäftigen kann: das Semester bleibt immer zerrissen und eine Störung folgt der anderen, auch bei der ernsthaftesten Anstrengung sich von allem unnöthigen Trubel möglichst fern zu halten. So war es denn auch herzlich wenig was ich im Sommersemester erledigen konnte. Dafür habe ich jetzt die Perserkriege glücklich überwunden und die attische Zeit begonnen, und hoffe es soll nun auch energisch weiter gehen. Hoffentlich gelingt es mir - das bleibt natürlich die grösste Schwierigkeit - über die griechische und speciell die attische Cultur und ihre Entwicklung einiges zu sagen, was weder trivial ist noch den Dingen bequem aus dem Wege geht, sondern die Hauptpunkte einigermaßen richtig heraushebt und die wichtigsten Elemente der Entwicklung richtig charakterisirt.

Jetzt will ich nun aber mir doch einige Erholung gönnen, ehe der Winter auch dem Kalender nach hereinbricht - denn thatsächlich haben wir ihn schon seit mehreren Wochen. Ich gehe nächste Woche zur Philologenversammlung nach Dresden und will dann noch etwas in den Bergen bleiben, vorausgesetzt, daß es nicht ununterbrochen regnet. Einen solchen September wie dies Jahr habe ich schwerlich schon erlebt; seit zehn Tagen müssen wir ganz regelrecht heizen. Dabei sind denn natürlich die Kinder erkältet und marode - oder nach modernem Sprachgebrauch sie haben Influenza. Ernstlich hat es nichts zu bedeuten; aber etwas Wärme und Sonnenschein wäre ihnen recht dringend zu wünschen.

Bei Ihnen im Süden soll das Wetter ja nicht so schlimm sein, und so hoffe ich, daß Sie unter Nässe und Kälte nicht all zu viel haben leiden müssen. Daß Sie im Mai wieder arg heimgesucht waren, hat mir sehr leid gethan, und ganz besonders, daß dadurch Ihre Reise nach Leipzig verhindert worden ist; doch war es gewiss besser, daß Sie den Aufregungen fern blieben.

Ihr Pathchen Hedwig, jetzt auch schon ein ganz grosses Mädchel, hat mein Bruder vor acht Tagen mit nach England genommen, wo sie ein Jahr bei meiner Mutter bleiben wird. Wir hoffen sehr, daß ihr das auch gesundheitlich sehr gut thun wird; denn sie hat eine starke Neigung zu Erkältungen und bedarf überhaupt etwas der Kräftigung.

Meine Frau, die sich wieder völlig erholt hat, läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Hoffentlich geht bei Ihnen alles nach Wunsch und hat namentlich auch Paul seine Krankheit jetzt dauernd überwunden.

Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen von Haus zu Haus Ihr sehr getreuer Eduard Meyer.

In Dresden freue ich mich sehr auch Wilcken einmal wiederzusehen.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 25.12.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: Giebichenstein
Volltranskription des Dokuments:

Giebichenstein Reilstr. 88.

d. 25 Dec. 1897.

Lieber Herr Professor!

Nach einander sind Ihre stummen Mahnungen mir ins Haus gekommen, erst die Arachne, dann gestern das reizende Geschenk an Hedwig, das wirklich ganz allerliebste ist; da fällt mir doppelt aufs Gewissen, daß ich nun schon Monate lang den Vorsatz habe Ihnen zu schreiben, und doch nie daran gegangen bin, ihn auszuführen.

Ich habe die ganzen Sommerferien hindurch eifrig gearbeitet und bin nur Ende September fortgewesen, nach Dresden zur Philologenversammlung und von da aus ein paar Tage in die Berge. Seitdem ist die Arbeit wieder weiter gegangen, wenn auch mit den grossen Störungen und Unterbrechungen, die das Semester nun einmal mit sich bringt: ich rechne, daß ich im Semester, wenn alles gut geht, in der Woche ein Drittel bis ein Viertel von dem beschaffe, was ungestörte Ferienarbeit zu Wege bringt. In den letzten Wochen häuften sich dann wie es zu gehen pflegt, die Störungen der Art, daß an irgend welche ernsthafte Thätigkeit abgesehen von Vorlesungen und Seminar nicht zu denken war. Selbst die Vorbereitungen für unser griechisches Lesekränzchen, das jede Woche einmal stattfindet, geriethen ins Stocken, obwohl wir gerade jetzt das schwerste, weil corrupteste, gelesen haben, was aus der griechischen Literatur überhaupt erhalten ist, nämlich Aeschylus Agamemnon.

Die Weihnachtsfeier bildete nun für all den Trubel einen willkommenen Abschluss. Wir haben sie mit unseren Kindern sehr vergnügt verlebt, freilich nicht mit allen - denn Hedwig, Ihr Pathenkind, ist seit dem Herbst in Liverpool. Mein Bruder hat sie auf ein Jahr mit hinübergenommen. Wie es scheint, gedeiht sie dort sehr gut, körperlich wie geistig. Hoffentlich thut der Aufenthalt in dem feuchten Seeklima gerade auch ihrer Gesundheit gut; denn sie scheint etwas blutarm zu sein und litt gelegentlich an asthmatischen Beschwerden, und dagegen ist der Wechsel in Klima und Nahrung jedenfalls gut. Ausserdem aber freue ich mich sehr, daß die Ansiedlung meiner Mutter und Geschwister in England es möglich macht, unsere Kinder früh in die Welt hinauszuschicken und ihnen grosse fremde Eindrücke zu geben; ich glaube das ist ein wesentlicher Vortheil für ihr ganzes Leben.

Von der Arachne habe ich bereits einen grossen Theil gelesen und freue mich, daß Sie wieder einmal nach Aegypten zurückgekehrt sind und gerade aus dieser so ausserordentlich interessanten Zeit uns ein lebensvolles Bild gegeben haben.

Ich habe in nächster Zeit sehr viel zu thun. Mit dem dritten Bande bin ich jetzt in der Mitte des 5ten Jhdts, habe also doch ein ganzes Jahrhundert noch, und was für eines! Ob es mir überhaupt gelingen wird, über die attische Cultur und dann die Entwicklung der philosophischen Cultur etwas zu sagen, das man ansehen kann, weiss ich noch garnicht. Und doch liegt darin die Hauptschwierigkeit; denn mit der politischen Geschichte würde ich jetzt rasch genug fertig werden können. Ausserdem soll ein Band Forschungen fertig gestellt werden, der die begleitenden Untersuchungen enthält. Ausserdem aber habe ich im Januar in Dresden in der Gehestiftung einen volkswirtschaftlichen Vortrag zu halten - über die Sklaverei im Alterthum - und zu Ostern in Hamburg einen Cyklus von 10 Vorträgen über die römische Revolutionszeit - Dinge, die der allmählich völlig chronischen Ebbe meines Geldbeutels sehr willkommen sind, aber leider wieder viel Zeit kosten. Und endlich ist es für mich nothwendig, auf Bücher zu antworten, der endlich auf meine Angriffe in der „wirthschaftl. Entw. d. Alt.“ in einer Note der zweiten Auflage seiner „Entstehung der Volksw.“ geantwortet hat. Seine Entgegnung ist ein Muster magistralen Hochmuths; so werde ich diesmal auch kein Blatt vor den Mund nehmen und ihm mit gründlichen Hieben dienen. Sie sehen zu thun gibt es genug! Hoffentlich gelingt es doch, einigermassen durchzukommen. Ich wünsche mir oft, ich könnte mir den Tag so gut eintheilen und dann die Vorsätze auch so gut ausführen, wie Sie es immer gethan haben. Aber alles was Ordnung heisst, widersteht mir, und ich kann mich nicht dazu zwingen, sondern muss dem Moment folgen.

Von Pietschmann erfuhr ich neulich zu meiner grossen Freude, daß er Sie im November sehr wohl und frisch bei der Lexiconconferenz angetroffen hat. Hoffentlich haben Sie auch Winters Einzug energisch widerstanden und die Festtage mit Ihrer ganzen Familie recht froh und gesund verleben können. Möchte das neue Jahr Ihnen nur gutes bringen und mir ein frohes Wiedersehen mit Ihnen bescheren! Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen von Haus zu Haus Ihr getreuer Eduard Meyer

(Fortsetzung auf dem unteren Rand der ersten Seite, Hg.:)

Meine Frau läßt Ihnen sagen, am liebsten behielte sie das Geschenk für Hedwig für sich selbst, so reizend wären die Sachen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 31.12.1897
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. Trift Str. 6. Sylvester 1897.

Lieber Freund.

Das ist ja ein ganz wunderreizendes Bild! Wie viel Liebes doch auf einen so kleinen Raum geht! Ein inniges „gratulatur“ Ihnen und Ihrer verehrten Gattin zu dieser prächtigen Kinderreihe. Sie sind alle hübsch, - meinem Patchen Hedwig reiche ich aber dennoch die Palme, obgleich ihre Schwester vielleicht von einigen hübscher gefunden wird. Hedwig gewinnt indes durch den Geist und die köstliche Heiterkeit, die ihr aus den hellen Augen glänzen, besonderen Charm. -

Sie machten mir und uns eine sehr grosse Freude mit diesem prächtigen Portrait. Alle Besucher, denen ich es zeigte, stimmten in unsere Meinung ein, es sei selten etwas Hübscheres hergestellt worden.

Heute nur herzlichen Dank für das Bild und ein treu gemeintes „Prosit Neujahr!“ für Sie und Ihr Haus. Sie können sich denken, was jetzt alles an mich kommt und mich in Anspruch nimmt. Sobald es ruhiger wird, hören Sie mehr von Ihrem sehr getreuen Georg Ebers